



1
Zacharias Hegewald [1596–1639]
**Adam und Eva als Liebespaar,
um 1530**

Marmor, 29,5 x 15,3 cm

Inv. Nr. 3120, Leihgabe der Sammlung Würth
© Archiv Würth

Das Projekt »Der zweite Blick« zeigt die Sammlung des Bode-Museums aus neuen und ungewohnten Perspektiven, die für gewöhnlich im kunsthistorischen Diskurs keinen Raum finden. Der erste dieser »Blicke«, *Spielarten der Liebe*, ist eng verbunden mit der Geschichte Berlins als einem Ort der Offenheit und Toleranz – einer Geschichte, die sich schon in der legendären Aussage Friedrichs des Großen (1712–1786) aus dem Jahr 1740 widerspiegelt, in Preußen solle »jeder nach seiner Façon selig werden.« Bereits 1794 sprach der preußische Staat intersexuellen Bürgern das Recht zu, ihr Geschlecht frei zu wählen und dementsprechend auch nach der für das gewählte Geschlecht geltenden Rechtsprechung behandelt zu

werden. Nur wenig später begannen konkrete Planungen für das erste Museum der Stadt, das den Grundstein für die heutigen Staatlichen Museen zu Berlin legte.

Trotz mancher bemerkenswert toleranter Haltungen sollte die Vergangenheit allerdings nicht idealisiert werden. Obwohl die Darstellung aller denkbaren Spielarten von Liebe und Zuneigung ein immer wiederkehrendes Thema der Kunst ist, wurden die zugehörigen sexuellen Aspekte nur selten öffentlich zur Schau gestellt. Dies galt – und gilt zumeist immer noch – gerade auch für Museen.



2

Leonhard Kern [1588–1662]

Vision des Ezechiel, um 1640/50

Alabaster, 72 x 84 x 13 cm

Inv. Nr. 8482

© Skulpturensammlung und Museum für Byzantinische Kunst der Staatlichen Museen zu Berlin

Häufig wird übersehen, dass keines der Kunstwerke im Bode-Museum mit der Absicht geschaffen wurde, eines Tages hier ausgestellt zu werden. Jedes in diesem Museum verwahrte Kunstwerk entstand ursprünglich als Reaktion seines Schöpfers auf einen bestimmten Kontext. Durch die isolierte Präsentation erhielten diese Objekte jedoch rasch eine neuartige und eigenständige Aura, die fehlgeleitete Interpretationen befördert. Letztlich waren sie sogar bereits ab dem Moment ihres Entstehens unterschiedlichsten Deutungen ausgesetzt: durch die Kunstschaffenden selbst, durch die Auftraggebenden und die

Millionen von Betrachtenden, die sie bis heute in Augenschein genommen haben – Sie selbst eingeschlossen.

Das Bode-Museum beherbergt viele Kunstwerke, deren erotisch oder sexuell konnotierte Inhalte erst auf den zweiten Blick entdeckt werden können. Ein anschauliches Beispiel hierfür sind die um 1540 von Zacharias Hegewald (1596–1639) in Elfenbein geschnitzten Figuren von *Adam und Eva* (Abb. 1). Sie sind nackt, umarmen einander und blicken sich lächelnd an. Ihre gegen-

seitige Zuneigung steht außer Zweifel, und sie scheinen gar beieinander zu liegen. Ihre wichtigsten sexuellen Attribute, ihre Genitalien, sind jedoch von einem Stück Stoff bedeckt, das mit zwei Schrauben befestigt ist. Sie sollen nicht auf den ersten Blick sichtbar sein – zumindest nicht für uns.

Des Weiteren finden sich Darstellungen heterosexueller Interaktion in der Sammlung des Bode-Museums häufiger als Nebenthemen von größeren Erzählkontexten. So werden sie nur von jenen wahrgenommen, die dem Werk einen zweiten Blick schenken. In der *Vision des Ezeziel* von Leonhard Kern (1588–1662), einer Darstellung der Auferstehung der Toten nach dem Jüngsten Gericht, ist der biblische Ursprung der Erzählung kaum noch zu erkennen: Der Prophet Ezeziel wird nämlich von den prominent gezeigten nackten Paaren, die gerade vom Tode erwacht sind, in den Hintergrund der Komposition verdrängt (Abb. 2).

Sowohl Hegewald als auch Kern haben heterosexuelle Beziehungen dargestellt. Doch wie verhält es sich mit Darstellungen gleichgeschlechtlicher Zuneigung? Und verweist jede dieser Darstellungen automatisch auch auf sexuelle Anziehung? Die Trennlinie zwischen dem Ausdruck von Freundschaft oder romantischer Liebe und jenem von Sexualität war und ist sehr vage. In manchen Ländern umarmen und küssen Männer sich als Ausdruck der Freundschaft, und Frauen können nahezu überall Hand in Hand gehen, ohne dass ihnen eine erotische Beziehung unterstellt würde. In vielen Sprachen wird nicht zwischen erotischer Liebe und anderen Formen der Liebe unterschieden. Im Englischen beispielsweise kann sich der Ausdruck »I love you« gleichermaßen romantisch an Partner*in, Freund*in oder ein Familienmitglied richten. In



3
Ägypten

Behangfragment mit dionysischen Gestalten (Detail), 5. Jh.

Leinen und Wolle, 152 x 60 cm

Inv. Nr. 5/69 © Skulpturensammlung und Museum für Byzantinische Kunst der Staatlichen Museen zu Berlin / Antje Voigt

Deutschland hingegen implizierte der Ausdruck »Ich liebe dich« bis vor kurzem noch nahezu ausschließlich romantische Liebe. Ein Denken in festen Kategorien spiegelt also nicht die vielzähligen Formen wider, die Liebe und Zuneigung annehmen können.

Frauen wurde oft jegliches Begehren, sowohl hetero- als auch homosexuell, abgesprochen. Wie das Fragment eines antiken Wandbehangs jedoch illustriert, konnten Frauen damals durchaus aktive Teilnehmerinnen an den römischen *Bacchanalien* sein – ausschweifenden Festen zu Ehren von Bacchus (griechisch Dionysos), dem Gott des Weines und der Freiheit, die mit dem Genuss von Wein und sexuellen Freizügigkeiten (Orgien) einhergingen (Abb. 3). Nach dem Untergang des Weströmischen Reichs und bis ins 9. Jahrhundert hinein wurde hingegen in der Kunst jeglicher Ausdruck gleichgeschlechtlicher Zuneigung von Frauen völlig ignoriert.

Mit der zunehmenden Auflösung tradiertener Normen in Bezug auf Geschlecht und geschlechtliche Identität bietet unsere Zeit die Möglichkeit, solchen und ähnlichen Fragen auf unvoreingenommene Weise entgegen zu treten. »Der Zweite Blick« ist ein Angebot des Bode-Museums, bislang zumeist übersehene oder ignorierte Aspekte zu den mannigfaltigen Spielarten der Liebe mittels fünf thematischer Routen innerhalb der Sammlung zu entdecken. Die erste Route spürt der Darstellung des heroischen Soldaten und den Grenzen zwischen männlicher Kühnheit und Bisexualität nach. In der zweiten Route wird Kunstwerken gefolgt, die von männlichen Künstlern geschaffen wurden, die homosexuell waren oder zumindest dieser Gruppe nahestanden. Männliche homosexuelle Auftraggeber stehen im Fokus der dritten Route, während die vierte zu Darstellungen von weiblicher Intimität und erotischer Liebe unter Frauen führt. Die fünfte Route schließlich setzt sich mit der Frage auseinander, inwieweit die Zuordnung zu einem Geschlecht sich immer aufrechterhalten lässt. Viele der nachfolgend vorgestellten Kunstwerke wurden dabei gar nicht aus einem spezifischen Blickwinkel jener Gruppen geschaffen, die heute mit dem Kürzel LGBTIQ* (nach engl.: lesbian, gay, bisexual, transexual, intersexual, queer) charakterisiert werden, sondern erhielten diese Konnotation durch ihre Betrachter. Andere Werke hingegen waren durch die Darstellung gleichgeschlechtlicher Zuneigung schon zu ihrer Zeit revolutionär, selbst wenn sie frei von explizit sexuellen Elementen waren.

Um den folgenden Text möglichst lesefreundlich zu halten, wurde auf Quellenverweise verzichtet. Bereits an dieser Stelle sei daher insbesondere auf die Bedeutung der Studien von Robert Mills, Samantha J. E. Riches, Sarah Sali, James M. Saslow, James Small und Andreas Sternweiler für dieses Projekt hingewiesen. Ihre Arbeiten werden für ein tieferes Verständnis der Thematik empfohlen. Ein Überblick über die einschlägige Literatur sowie ein Glossar sind im Anhang zu finden.

Ebenfalls der Lesefreundlichkeit geschuldet ist die durchgehende Verwendung des heute in den meisten europäischen Sprachen geläufigen Begriffs *homosexuell* (als Gegensatz zu heterosexuell), auch wenn er erst im Kontext der medizinischen Sexualforschung des 19. Jahrhunderts geprägt wurde.